

Predigt im Gottesdienst im Berliner Dom am 2. September 2007
von Landesbischof Dr. Friedrich Weber, Braunschweig-Wolfenbüttel

Text: Phil 3,10-14

"Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten. Nicht dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist. und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus."

Liebe Gemeinde!

Das gibt es: Menschen überschreiten Grenzen, um miteinander den Weg der Liebe Christi zu gehen. In Nürnberg habe ich das vor zwei Wochen erlebt. Zur Sebalduswallfahrt hatte die ökumenische Stadtgemeinde eingeladen, zum gemeinsamen Gebet für die Stadt und das Land. Es kamen Tausende, auch um deutlich zu machen: Wir evangelischen und wir katholischen Christen haben uns die Hände gereicht und wir lassen sie nicht mehr los, ganz gleich, was da von der einen Kirche über die andere gesagt wird. Der ökumenische Gottesdienst in St. Sebald: ein Kardinal und ein Landesbischof predigen, der Erzbischof feiert mit der Regionalbischöfin die Liturgie – Jubel und Freude hat uns alle bewegt.

Das gibt es: Vor wenigen Wochen in Braunschweig: Die Mit-uns-Gemeinde, eine Gemeinde von Behinderten und nichtbehinderten Menschen feiert ihr Jubiläum. Sie alle loben Gott - wirklich alle - mit Herz und Mund mit Händen und Füßen. Mauern des Vorurteils sind gefallen.

Menschen – so verschieden sie auch sein mögen – leben ihren Glauben miteinander, nehmen sich an und gehen den Weg Christi und sie protestieren damit. Gegen Mächte und Kräfte, die Andere und Fremde, Schwache und Kranke, Mühselige und Beladene aus unserer Gemeinschaft ausgrenzen wollen. Sie sind aufgebrochen auf das Ziel hin, dem Paulus in unserem Text den Namen gibt: "Auferstehung der Toten".

Von Christus ergriffen, schon jetzt auf dem Weg, verändern Christen diese Welt. Sie wird menschlicher, heller, trotz allem wieder lebenswert.

So wünsche ich mir Kirche und so erlebe ich Frauen und Männer, die als Christen leben wollen, immer wieder, Grenzen überschreitend, Mauern einbrechend, dem nachjagend, was andere als unmöglich beschreiben, das lösend, was für ewig verhärtet erscheint.

So wünsche ich mir das Miteinander der Männer und Frauen in den Kirchenvorständen und Synoden, der Pfarrerinnen und Pfarrer, der Mitarbeiter in den Kindergärten, Jugendhäusern, den Sozialstationen und Gemeindehäusern, der Religionslehrerinnen und Lehrer - um einige stellvertretend zu nennen.

So wünsche ich mir vor allem den Weg der Gottesdienstbesucher aus dem Gottesdienst heraus in den Alltag hinein: hin lebend und arbeitend auf das eine Ziel hin: die Überwindung der Todesmächte in unserer Welt.

Schon sind wir – von Christus ergriffen – auf dem Weg in die Freiheit

Und doch – noch immer den Mächten dieser Welt ausgeliefert.

Die Erfahrungen mit ihnen lähmen unsere Phantasie, überlagern unsere Liebe und Zuversicht, machen uns Angst. Angesichts der menschenverachtenden Kräfte fehlt uns der Mut zum Aufbruch, erstarren wir – ohne unserer Sprachen, unserem Fühlen Ausdruck geben zu können.

Die Grenze des Todes trennt uns vom Leben, wenn wir allein und Gott nicht verstehen, der einen Menschen unserer Liebe zu sich nimmt. Und nicht nur dann: auch im Großen, in den politischen Zusammenhängen erleben wir ängstigende Mächte.

Ich will nur ein Beispiel nennen, das viele bedrängt: die Realität von Deutschen und Fremden in unserem Land. Sprache ist verräterisch. Und da hilft es nicht, wenn ein Bürgermeister abgewiegelt und meint, es könne ja schon mal passieren, dass „Ausländer raus“ gerufen werde. Nein, das darf nicht passieren, denn dieser Ruf löst Assoziationen aus von zerberstendem Glas, brennenden Synagogen, Todesmächten von denen Paulus sagt: "Ich vergesse, was dahinten ist ..."

Und was wäre es für ein Sieg dieser Mächte, wenn die Gewalt gegen die Menschen aus anderen Ländern und Kulturen unter uns dazu führen würde eine Mauer moralischer Wertung zwischen alten und neuen Bundesländern zu errichten. Mügeln liegt auch im Westen unseres Landes.

Wir brauchen darum eine Kultur der Aufmerksamkeit. Wir dürfen nicht wegschauen, wenn in unserem Lebensumfeld extremistisches Gedankengut um sich greift! Wir müssen rechten Parolen widersprechen, die für gesellschaftliche Probleme radikale und einfach klingende Lösungen fordern.

Dass diesem Ausbruch von Gewalt und Hass ganz massive soziale und gesellschaftliche Probleme zugrunde liegen, brauche ich wohl nicht zu sagen. Dafür umso mehr, dass es hier auch um das Grenzen Überschreiten geht – aufeinander zu, durch Angst und Vorurteile hindurch. In unseren Gemeinden, in den Schulen, in den Vereinen muss es doch gelingen, eine Haltung einzuüben, die das Fremde respektiert und das Andere nicht nur als Bedrohung des Eigenen wahrnimmt. Demokratische Tugenden sind das, die gegen autoritäres – aus früheren Zeiten vielleicht gewohntes – parteiliches Denken stehen.

Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die für andere Verantwortung übernehmen, sie braucht Vorbilder, die den Jugendlichen Orientierung geben können. Sie braucht Christen, die ihren Beitrag dazu leisten, dass die lebensstiftende Kraft des Evangeliums ihren Ausdruck findet im Miteinander der Menschen, in Toleranz und Offenheit, in Solidarität und der Suche nach „der Stadt Bestem“. (Gemeinsames Wort: vom Juni 2007)

Wo stehen die Christen, wo stehen die Kirchen, wo steht unsere Kirche?

Stehen wir bei denen, die man links liegen lässt?

Hoffentlich stehen wir neben Jesus. Und hoffentlich nicht mit dem moralisch erhobenen Zeigefinger derer, die alles besser wissen, sondern als Menschen, die sich auf dem Weg des Glaubens auch nach ihren Taten fragen lassen müssen.

Von Bert Brecht stammt das Wort: "Sehend deine Taten, interessiert mich dein Glaube nicht." Sind unsere Taten deutlich genug? Erkennen unsere Mitmenschen an ihnen unseren Glauben? Handeln wir als Protestleute für das Leben aus Christus gegen den Tod, gegen die Mächte in unserer Welt?

Dieser Protest gilt dabei weniger den Jugendlichen von Mügeln oder andernorts. Er gilt dem Geist, der solche Gewalt und Sprache provoziert. Die jungen Menschen haben ihre Lebens- und Berufsperspektive verloren. Ihre Gewalt schafft Opfer. Aber sie sind zugleich Opfer dieser Gewalt. Sie brauchen jetzt, gerade jetzt, unser Ja, sie brauchen Menschen, die mit ihnen gehen, ihnen Leben eröffnen.

Auf dem Weg zu dem, "was da vorne ist", auf dem Christusweg also, gibt es keine Mauern von Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Bildungsstand oder wie sie sonst heißen mögen.

"Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr," so schreibt Paulus, "seid alle einer in Christus Jesus". (Gal 3,28)

Dass wir Christen gerade an dieser Stelle in der Vergangenheit schwer schuldig geworden sind, macht mir Mühe. Umso dankbarer bin ich, dass ich in unserer Kirche Menschen begegne, sich auf den Weg gemacht haben. Nicht erst heute, schon lange, in Gemeinden und Gemeinschaften, in pietistisch geprägten Gruppen, deren geistliches Leben sich anders als wir das gewohnt sind, entfaltet.

Ich bin froh, dass ich Menschen begegne, die dort zur Stelle sind, wo die Liebe Gottes brennt. Die die Zeichen der Zeit erkennen, ihre Nöte spüren und nicht festsitzen, um auf bessere Zeiten zu warten.

Ich bin froh, dass Menschen in unseren Gemeinden beten und arbeiten, auf Gottes Wort hören, ein offenes Ohr für ihren Mitmenschen haben, mit ihrem Leid und ihrer Freude in einer Gemeinde aufgehoben sind und gerade deswegen immer neu aufbrechen auf das Ziel hin, der Überwindung des Todes schon jetzt in unserer Welt und Zeit.

Leben zwischen gestern und morgen, von Christus ergriffen, das Ziel im Auge, vom Ziel her das Heute verantworten, mit anderen auf dem Weg, verändernd und verändert, was bleibt im Wandel?

Es bleibt die Treue Gottes, die uns begleitet, wo immer wir sind und was immer geschieht, es bleibt der treue Gott, der seine Menschen liebt, die Distanzierten nicht weniger als die im Zentrum der Gemeinde.

Amen